Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 4

Artikel: Mit der Welt verwachsen
Autor: Bächtiger, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1050318

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit der Welt verwachsen

In Winterthur Wallrüti steht das wohl ungewöhnlichste Schweizer Schulhaus. Ein radikales Gestaltungskonzept verbindet Sparsamkeit mit Offenheit und Weite.

Text:
Marcel Bächtiger
Fotos:
Christian Senti

Das Schulhaus als Flaniermeile für Teenager

Als ich das Schulhaus Wallrüti in Winterthur Anfang des Jahres zum ersten Mal besuche, sind Schulferien, und die Türen bleiben verschlossen. Zu besichtigen ist die Schule trotzdem, denn der öffentliche Raum geht von der Quartierstrasse und dem Vorplatz nahtlos über in die geschwungene Laubenschicht, die das Schulhaus allseitig und auf allen Geschossen umfasst.

Zweimal weitet sich diese Struktur halbkreisförmig aus, schafft Aufenthaltsorte und Raum für spiralförmige Treppen, die sich nach oben und unten schwingen. Grosse kreisförmige Aussparungen lassen Bäume durch die Struktur emporwachsen, Rankhilfen weisen Kletterpflanzen den Weg. So wie das Grün der Umgebung mit der neuen Architektur zu verwachsen beginnt, so verschwimmt auch die Grenze zwischen aussen und innen, zwischen öffentlichen und schulischen Bereichen. Unversehens flaniert man nicht mehr durch das Quartier, sondern durch die Erschliessungsräume einer Sekundarschule.

Verwirrende Erfahrungen

Das Erstaunliche an dieser Schule ist nun aber nicht die begehbare Laube allein, sondern die Tatsache, dass neben dieser Laube gar keine andere Erschliessung existiert. «Inside-Out» hat das Architekturbüro Schneider Studer Primas dieses Prinzip genannt: «eine einfache Umstülpung der Erschliessung von innen nach aussen». Das hört sich lapidar an, zeitigt aber erstaunliche Effekte. Nicht zuletzt wird einem konkret vor Augen geführt, wie stark die Gewohnheit unseren Blick und unsere Erwartungen prägt und wie der Bruch mit der Konvention die Wahrnehmung verändert. Um mit Walter Benjamin zu sprechen: Was wir normalerweise bloss beiläufig registrieren, wird plötzlich Gegenstand einer gesteigerten Aufmerksamkeit.

Als ich bei meinem Besuch durch die grossen Gläser in die Schulräume hineinspähe, ertappe ich mich wiederholt dabei, wie ich auf der gegenüberliegenden Wand nach der Eingangstür suche – wohlwissend, dass es sie nicht gibt beziehungsweise dass die Eingangstür eben die Glasscheibe ist, durch die ich gerade schaue. Ähnlich verwirrend ist, dass ich mir wiederholt bewusst machen muss, dass hinter der Rückwand des Schulzimmers weder ein Korridor noch eine Garderobe liegt. Dass es hier gar kein Innen gibt, das ich nicht sehen kann; dass hinter der Wand gleich das Schulzimmer anschliesst, das ich von der anderen Seite aus bereits gesehen habe. Tatsächlich besichtige ich das Schulhaus zwar umfassend, aber ohne je den Innenraum zu betreten.

«Centre Pompidou für Wallrüti»

Wäre das Schulhaus Wallrüti bloss ein Spiel mit den Konventionen der Wahrnehmung, könnte man den Bericht an dieser Stelle abschliessen und vielleicht noch auf die eine oder andere betriebliche Schwierigkeit hinweisen, die mit der Abkehr von der Norm einhergeht. Das Projekt ist indessen einer vertieften Auseinandersetzung wert, sowohl in architektonischer als auch in ökologischer Hinsicht. Könnten wir Wallrüti als Modell für eine neue Architektur im Zeitalter der Klimakrise lesen? Seine unerwartete Erscheinung und die beispiellose Konsequenz in der Interpretation des Programms legen es nahe.

Interessanterweise waren die Gründe für den radikalen Entwurf profaner, sprich: finanzieller Natur. Für den Neubau des Schultrakts mit 28 Schulzimmern und Gruppenräumen, Bibliothek sowie Lehrpersonenbereich →

Offenheit als Prinzip: Statt Korridore prägen Lauben und raumhohe Fenster den Schulraum.

Aus Idee wird Form: Schneider Studer Primas markieren eine eigenständige Position im Schweizer Architekturdiskurs.

An zwei Ecken bieten spiralförmige Treppen eine schnelle Verbindung von oben und unten.

→ stellte die Stadt Winterthur gerade einmal 19 Millionen Franken zur Verfügung. Politisch bedenklich ist, dass just die Schule Opfer solch radikaler Sparübungen wird. In architektonischer Hinsicht lässt sich feststellen, dass das enge Kostenkorsett einige Gewissheiten auf den Kopf gestellt hat. Bewährte Lösungen stiessen beim Wettbewerb 2016 schnell an Grenzen. Der Jurybericht konstatierte trocken, dass die Teams entweder «sorgfältige Entwürfe» erarbeitet hätten, bei denen das Kostenziel nur schwer erreichbar sei, oder die wirtschaftlichen Vorgaben eingehalten, aber «wenig anregende oder für die Sekundarschulstufe gar beengende Häuser» entworfen hätten.

Den Ausweg aus dem Dilemma wies das Projekt von Schneider Studer Primas, indem es die geforderten Schulräume nahtlos aneinanderreihte. Machte die Nebennutzfläche bei den konventionellen Entwürfen gut einen Drittel aus, sank sie in diesem Projekt auf fast null. Die Jury zeigte sich vom Vorschlag begeistert: Ein «Döschwo des Schulhausbaus», ja sogar ein «Centre Pompidou für Wallrüti» zeichne sich am Horizont ab. Sparen werde nicht als Verzicht, sondern als Einladung für neue Ideen verstanden. Damit war nicht nur die aussenliegende Erschliessung gemeint, sondern es ging auch um kleinere Erfindungen wie die raumhohen Flügeltüren an den inneren Ecken der Schulzimmer, mit denen die Räume sich zu grösseren Einheiten zusammenschliessen lassen. Weil der Pausenaufenthalt im Freien auf Sekundarschulstufe ausdrücklich erwünscht ist, konnte der Vorschlag auch in pädagogischer Hinsicht überzeugen.

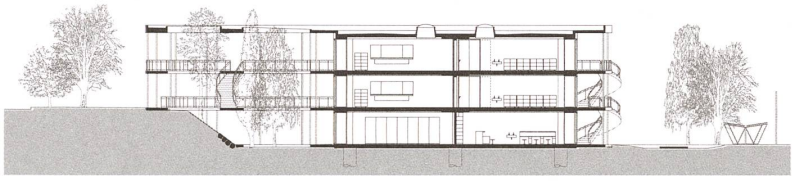
Das Prinzip des Verzichts

Sieben Jahre und etliche Klimastreiks später ist aus der finanziellen Sparübung ein Modell suffizienter Architektur geworden. Wer heute von «unbeheizter Fläche» und «kompaktem Volumen» spricht, denkt nicht mehr in erster Linie an eingesparte Franken, sondern an weniger Energie und weniger CO_2 bei Herstellung und Betrieb. Die Verlagerung der Erschliessung ins Aussenklima, überhaupt die Einsparung nicht zwingend notwendiger beheizter Räume, zählt heute zum Standardrepertoire klimabewusster Entwürfe. Insofern ist das Schulhaus Wallrüti nur schon deshalb interessant, weil sich hier erstmals beobachten lässt, wie es sich bei Verzicht auf komfortable Gewohnheiten leben lässt. Oder vielleicht auch: mit welchem Gewinn – an Leben, an Erfahrung, an Atmosphäre – der vermeintliche Verzicht einhergeht. Sicher: Es gäbe ökologischere Materialien als die hier verwendeten. Entscheidend aber ist das räumliche Prinzip, das sich durch wenige Modifikationen auch anders konstruiert und materialisiert vorstellen lässt.

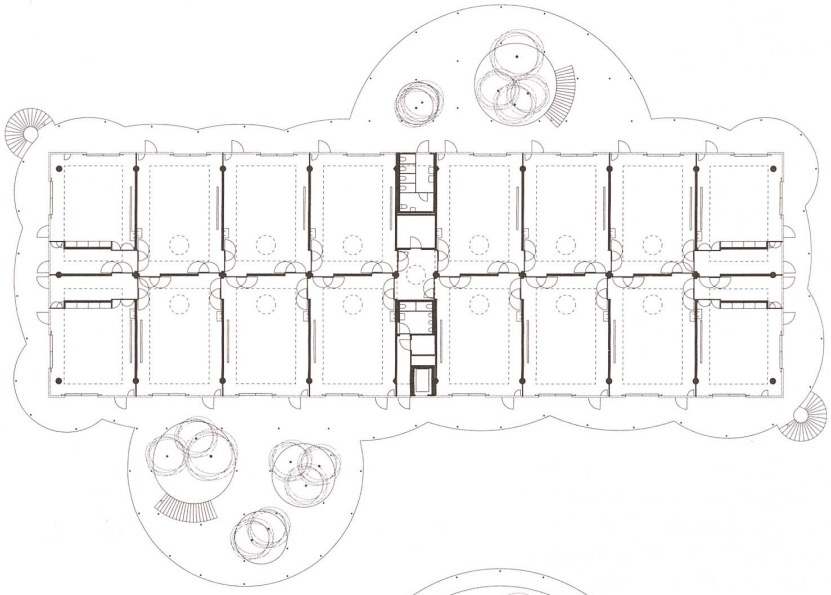
Abgesehen von ökologischen oder funktionalen Fragen markiert das Schulhaus Wallrüti eine bemerkenswert eigenständige Position im zeitgenössischen Architekturdiskurs. Inmitten der anhaltenden – und längst auch ökologische oder soziale Ansätze vereinnahmenden – Bilderversessenheit der Schweizer Architektur füllen Schneider Studer Primas augenscheinlich ein Vakuum. Weder Referenz noch Stimmung, weder Lieblingsfarbe noch Lieblingsform steht hier am Anfang des Entwurfs, sondern eine aus den programmatischen Anforderungen heraus entwickelte architektonische Idee. Was nicht heisst, dass daraus keine Formen und keine Bilder entstehen würden. Doch sie sind bei aller spielerischen Leichtigkeit, bei allem Pop immer präziser Ausdruck eines Prinzips. Ein Ausweg aus der «analogen Falle» und der «intellektuellen Krise» der Schweizer Architektur, die Jacques Herzog vor einigen Jahren konstatierte? Jedenfalls lässt sich feststellen, dass hier der seltene Fall →

Die kalte Jahreszeit birgt gewisse Herausforderungen für den Schulbetrieb mit offener Struktur.

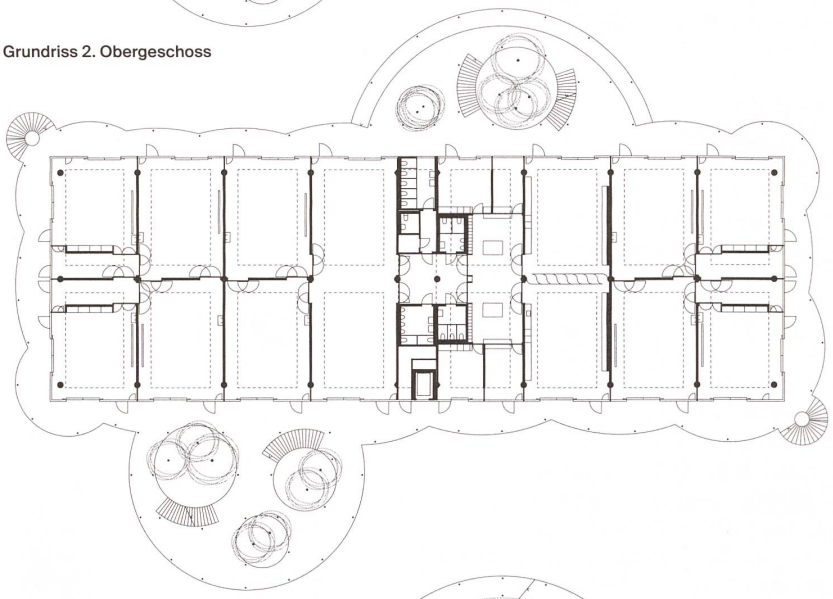
Freiluftschule reloaded: Schiebetüren verbinden die Schulzimmer mit dem Aussenraum.



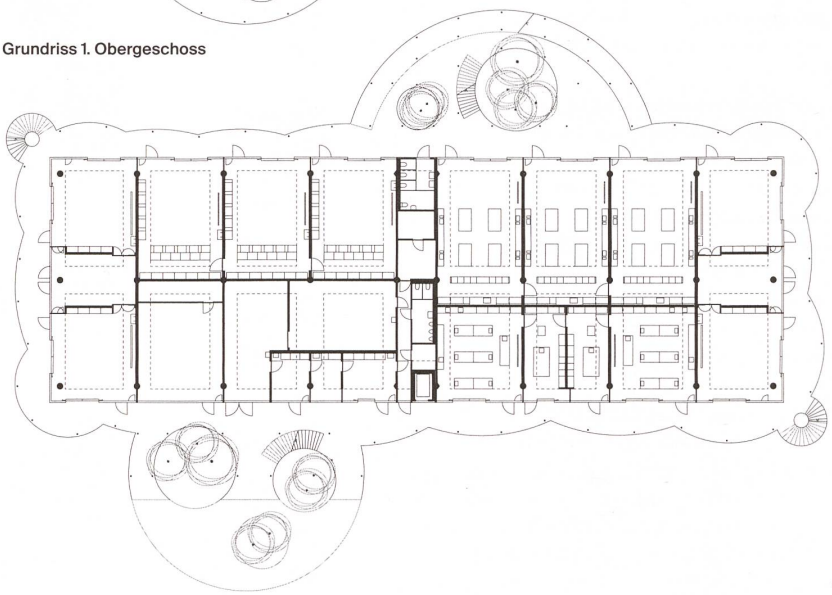
Querschnitt



Grundriss 2. Obergeschoss



Grundriss 1. Obergeschoss



0 5 10 m

Grundriss Erdgeschoss

Vorahnung einer Atmosphäre: Bäume und Kletterpflanzen werden die Struktur bewachsen.

Schulhaus Wallrüti
Guggenbühlstrasse 140,
8404 Winterthur
Auftragsart: **Wettbewerb im selektiven Verfahren, 2016**
Bauherrschaft: **Stadt Winterthur, Departement Schule und Sport, Abteilung Schulbauten**
Projektleitung: **Stadt Winterthur, Departement Bau, Amt für Städtebau, Hochbau Fanzun, Zürich (externe Begleitung)**
Architektur, Baumanagement: **Arge Schneider Studer Primas, Zürich, BGS & Partner, Rapperswil**
Tragwerksplanung: **Schnetzer Puskas Ingenieure, Zürich**
Landschaftsarchitektur: **Kolb, Zürich**
Gebäudetechnik HLK: **Waldhauser + Hermann, Münchenstein**
Sanitärplanung: **Bünder Hydroplan, Hochdorf**
Elektroplanung: **Hefti Hess Martignoni (HHM), Zürich**
Bauphysik: **Durable Planung und Beratung, Zürich**
Kunst am Bau: **Zilla Leutenegger, Atelier Zilla, Zürich**

Auch eine Realität: Rollos gegen die Ablenkung

→ einer Architektur vorliegt, deren Essenz anhand eines einzelnen Grundrisses bereits umfassend beschrieben ist. Wann hat es das zum letzten Mal gegeben?

Fraglos also handelt es sich beim Schulhaus Wallrüti um das «innovativste Schulhaus der Stadt», wie der zuständige Schulstadtrat von Winterthur stolz vermerkte. Betrachtet man Wallrüti indes als Modell einer Architektur im Zeichen der Klimakrise, weist das Wörtchen «innovativ» vielleicht in die falsche Richtung. Interessanter scheint mir, das Schulhaus Wallrüti als eine Architektur jenseits der Gegensätze alt und neu, konservativ und progressiv zu betrachten. Vieles am Vorschlag von Schneider Studer Primas lässt sich nämlich auch als ein bewusster Schritt zurück verstehen. Architekturhistorisch gehört dazu die Rückbesinnung auf die Ideale der Freiluftschule, die vor hundert Jahren propagiert und dann wieder vergessen wurde. Schulräumlich wäre der Verzicht auf manchen Komfort zu nennen, der über Jahrzehnte des Wohlstands zum vermeintlich unverzichtbaren Bestandteil einer Schule geworden ist. Kaum überraschend ist das Schulhaus Wallrüti auch «low-tec», es braucht also keine kontrollierte Lüftung, keinen aufwendigen Sonnenschutz und, weil die Haustechnik aufs Minimum reduziert ist, auch kein Untergeschoss. Auf einer gesellschaftlichen Ebene schliesslich verweist das «Inside-Out» der Erschliessung auf räumliche Organisationsformen aus weit zurückliegenden Zeiten, als nur das Notwendigste und Intimste vor der Witterung geschützt wurde, während der weitaus grössere Teil des Lebens sich im Freien abspielte.

Terrestrische Architektur

Nie sind solche Rückbesinnungen in Wallrüti jedoch nostalgisch oder romantisch verklärend, was wiederum mit dem architektonischen Ausdruck zu tun hat, der auf unsentimentale Art heutig und direkt ist. Diesbezüglich unterscheidet sich Wallrüti von den Ansätzen klimabewusster Architektur, für die das ökologische Programm zugleich ein ästhetisches ist – hausbackene Vorstellungen von einem naturverbundenen Leben inbegriffen. Man könnte Parallelen zum Begriff des ‹Terrestrischen› ziehen, den der kürzlich verstorbene Philosoph Bruno Latour mit seinem gleichnamigen Manifest 2017 ins Spiel gebracht hat. Angesichts der Endlichkeit und Verletzlichkeit der Erde postuliert er ein «terrestrisches Bewusstsein», das jenseits der politischen Pole von links und rechts angesiedelt ist, jenseits eines wachstumsgläubigen ‹Globalen› auf der einen Seite und eines isolationistisch-reaktionären ‹Lokalen› auf der anderen. Terrestrisch ist, was der konkreten Erde zugewandt, aber zur Welt hin offen ist.

In vergleichbarer Weise ist das Schulhaus Wallrüti weder modern noch traditionell (oder dann beides zugleich). Wir haben es mit einem Bau zu tun, der gewohnte Kategorien und Wertmassstäbe durcheinanderwirbelt. Dazu gehört etwa, dass das Schulhaus eindeutig «Architektur» ist, dabei aber ohne einen einzigen Raum auskommt, der im herkömmlichen Sinn architektonisch interessant, geschweige denn spektakulär wäre. Hingegen ist das, was früher Innenraum war, nun Teil der weiten Welt – verbunden mit der Erde, die es zu schützen und zu erhalten gilt.

Wallrüti bei winterlicher Kälte

Bei meinem zweiten Besuch in Wallrüti ist es kalt. Ein Tag also, an dem das Prinzip der aussenliegenden Erschliessung an seine Grenzen stösst. Die Probleme, sagt mir eine junge Lehrperson auf der Türschwelle zwischen Schulzimmer und Laubengang, seien ja eigentlich «obvious». Hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen im Schulhausbau seien die heiklen Punkte trotzdem genannt. Zuerst: Ohne Entrée, Korridor und Garderobe auch keine Schmutzschleuse. Trotz der kleinen Fussmatte hinter der Eingangstür wandern Schnee und Nässe an den Schuhen der Schüler in jedes Schulzimmer, weshalb der Boden bald nicht mehr hell, sondern braunschwarz ist. Die helle Materialisierung wiederum hat ihren Grund in den suboptimalen Belichtungsverhältnissen: Die Schulzimmer stossen lediglich mit der Schmalseite an die Fassade und werden zudem von der Laube verschattet. Das ist im Sommer angenehm und sinnvoll, an grauen Wintertagen aber etwas deprimierend. Zudem: Mit der Kälte kommt das Eis, und mit dem Eis kommen die Unfälle. Auf den betonierten Böden der Laubenerschliessung seien die Schülerinnen reihenweise ins Schleudern geraten, weiss eine andere Lehrperson zu erzählen.

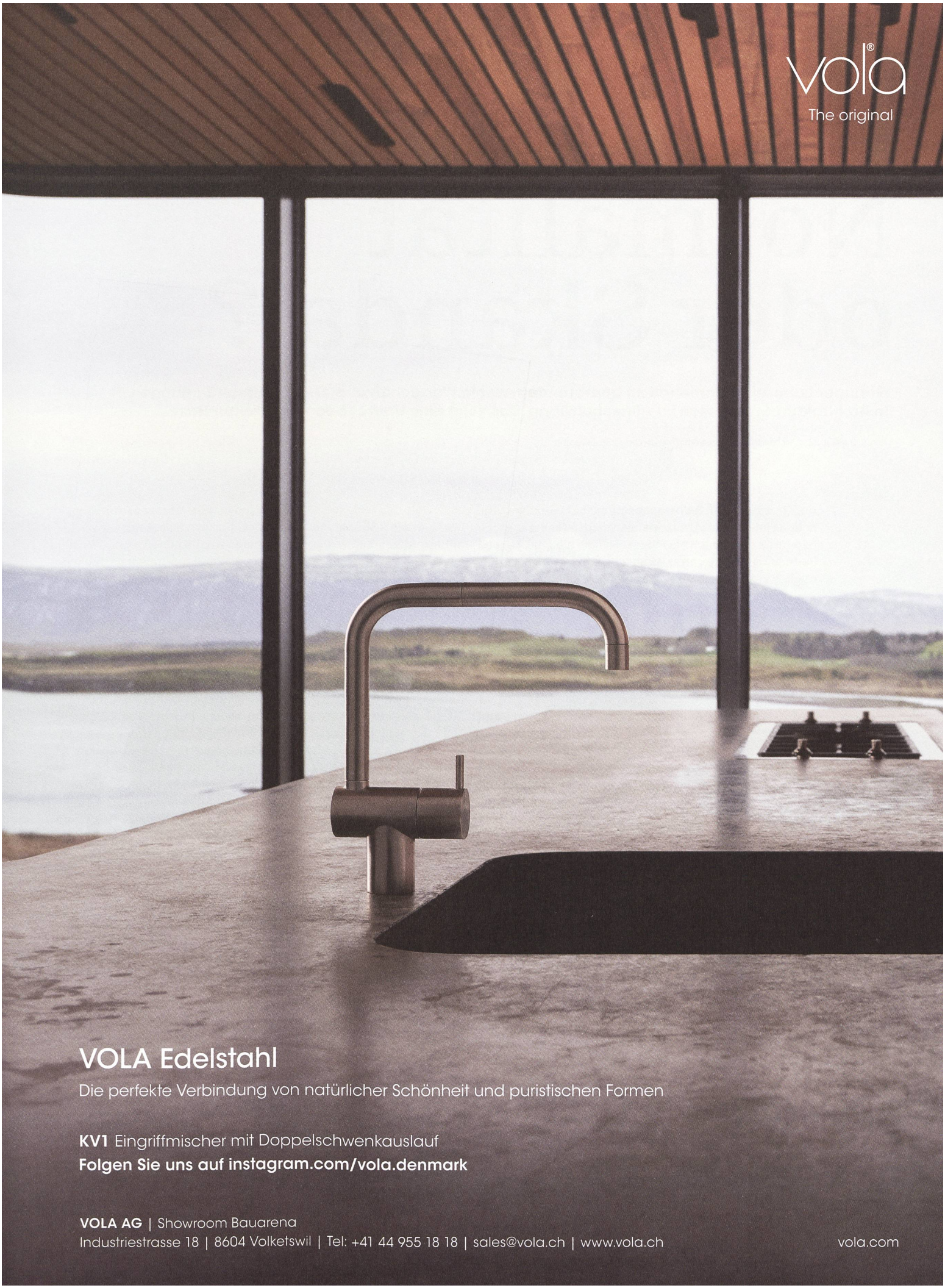
Schliesslich: Einem konzentrierten Arbeiten sind draussen am Fenster vorbeigehende Peers natürlich nicht zuträglich. Dass man aber «praktisch gezwungen sei, die Rollos unten zu lassen», wie der ‹Landbote› kolportierte, lässt sich in dieser Absolutheit nicht bestätigen. Schliesslich ist der Schulalltag getaktet: Alle Schülerinnen haben zur gleichen Zeit Unterricht und zur gleichen Zeit Pause. Eine kluge Nutzungsverteilung entschärft ausserdem die gröbsten Einsichts- und Verschattungsprobleme: Die kollektiven Räume – von der Schulküche über das Foyer bis zum Lehrerbereich – sind mittig im unteren und im mittleren Geschoss platziert, dort, wo die Treppenausstülpungen sowohl Verkehr wie auch Schatten verursachen. Die meisten Schulzimmer sind in den ruhigeren Räumen an den Ecken und im obersten Geschoss untergebracht. Dennoch fordert die architektonische Offenheit ihren Tribut: Weil die Pulte gewissermassen am Pausenplatz stehen, hilft in Prüfungssituationen manchmal nur die visuelle Trennung durch das heruntergelassene Rollo.

Neue Qualitäten versus alte Konventionen

Als Wichtigstes aber ist festzuhalten: Die grundlegende Veränderung im Schulalltag – nämlich dass sich alles im Aussenraum abspielt, was vor, zwischen und nach den Schulstunden passiert – wird von den Schülerinnen und Schülern nicht als Einbusse, sondern einfach als Besonderheit ihres Schulhauses wahrgenommen: geschätzt in der warmen Jahreszeit, wenn man sich gerne an der frischen Luft aufhält, akzeptiert an den kalten Tagen, wenn man schnell wieder im Innern verschwinden möchte. Beliebt sind der Unterricht und die Arbeit im Freien bei geöffneten Schiebetüren zwischen Schulzimmer und Laube – wobei die Lärmimmissionen auf der Ostseite, wo eine S-Bahn-Strecke entlang der Schulparzelle verläuft, auch Anlass geben, die Schiebetüren gar nicht zu öffnen.

Bleibt also die Frage, die der Architekt Volker Bienert 2016 in seinem Kommentar zum Wettbewerbsresultat formulierte: Sind die neuen Qualitäten tatsächlich besser als die alten Konventionen? Vielleicht ist die Frage falsch gestellt, denn die neuen Qualitäten sind kein schulischer Selbstzweck, sondern die Folgen einer sparsamen, aus heutiger Sicht klimabewussten Architektur. Ob die Schule als öffentliches Gebäude ein angemessener Ort ist, um noch den letzten Quadratmeter an beheizter Fläche einzusparen, ist eine andere Frage.

Leichter Schneeregen fällt. Zu Pausenbeginn öffnen sich Dutzende von Türen. Einige Sekundarschüler verstecken sich in ihren Winterjacken, andere scheint die Kälte überhaupt nicht zu kümmern. Bald schon gleicht die Szenerie auf den Lauben derjenigen eines Pausenplatzes irgendeines Oberstufenschulhauses. Es wird geredet, gelacht, gedrückt und geneckt. Über allem liegt ein unerklärliches Gefühl von Weite und Offenheit. ●


vola®
The original
VOLA Edelstahl
Die perfekte Verbindung von natürlicher Schönheit und puristischen Formen
KV1 Eingriffmischer mit Doppelschwenkauslauf
Folgen Sie uns auf instagram.com/vola.denmark
VOLA AG | Showroom Bauarena
Industriestrasse 18 | 8604 Volketswil | Tel: +41 44 955 18 18 | sales@vola.ch | www.vola.ch
vola.com